

Heftner, Herbert: *Alkibiades. Staatsmann und Feldherr*. Darmstadt: Primus Verlag 2011. ISBN: 978-3-89678-732-3; 240 S.

**Rezensiert von:** Sven Günther, Deutsche Schule Tokyo Yokohama

Anerkannter Politiker, begnadeter Redner und tatkräftiger Feldherr – das sind nach wie vor die gängigen, von antiken Autoritäten wie Thukydides und Xenophon vorformulierten modernen Urteile über Alkibiades (451–404 v.Chr.), einen der charismatischsten, aber auch umstrittensten Politiker des klassischen Athens. Opportunist, Demagoge und „Macchiavelli“ der Antike – das sind demgegenüber bereits Wertungen der antiken Alkibiades feindlichen Literatur, die nach und nach wieder in die kritische Geschichtswissenschaft Einzug halten. Wie dieses von Widersprüchen gekennzeichnete Bild dieser die Politik Athens im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v.Chr. maßgeblich bestimmenden Figur zustande kommt, möchte der Wiener Althistoriker Herbert Heftner in seiner in der Reihe „Gestalten der Antike“ erschienenen Biographie ergründen. Heftner ist damit zwar entgegen dem Klappentext des Verlages nicht der erste moderne Biograph dieser politischen Ausnahmeerscheinung<sup>1</sup>, seine konzise und die Quellen kritisch abwägende Darstellung, die an seine wohlwollend aufgenommenen Studienbücher zur Römischen Republik erinnert<sup>2</sup> und wissenschaftlich fundiert in seiner Habilitationsschrift gründet<sup>3</sup>, ist jedoch – um ein Gesamturteil vorwegzunehmen – als äußerst lesenswert einzustufen.

Heftner beginnt seine Darstellung, die mit hilfreichen Endnoten versehen ist, dabei nicht, wie sonst in Althistorikerkreisen üblich, mit einem Überblick über Quellen und Forschungsliteratur, sondern geht gleich *mediam in personam*, zur Kindheit und Jugend von Alkibiades über (S. 11–40). Schon hier erweist sich Heftner als äußerst versierter Biograph in modernem Sinn, indem er nicht nur die Herkunft des Titelhelden, sondern auch den politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und geistigen Rahmen bei seinen Erwägungen mit in Betracht zieht. Dieser fruchtbringende Zugriff offenbart einerseits die hohe, aristokratische Abkunft des

Alkibiades – väterlicherseits aus dem eupatridischen Hause des Kleinias, mütterlicherseits aus dem weithin bekannten und verzweigten Alkmeonidengeschlecht –, andererseits das politisch-gesellschaftliche Klima der entwickelten, jedoch für Demagogie anfälligen athenischen Demokratie in Form der „Herrschaft des ersten Mannes“ Perikles, des Vormunds des Alkibiades nach dem Tod des Vaters in der Schlacht von Koroneia 447/46 v.Chr. Die geistig-kulturelle Blüte dieser Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg, die sophistischen Rhetorikschulen sowie der in der antiken Literatur als Lehrer des Alkibiades so prominent erscheinende Sokrates werden mit ihrer Wirkung auf den jungen Aristokraten in gleichem Maße in Anschlag gebracht; die Wirkung des Sokrates auf die geistige Verfasstheit des sowohl hinsichtlich seiner Talente als auch seines Habitus exponierten wie extrovertierten Sprösslings wird von Heftner aber ob der problematischen Überlieferungslage zu Recht skeptisch beurteilt.

Alkibiades' erste Umtriebe in der athenischen Politik nach einem militärischen Intermezzo im Vorfeld des Peloponnesischen Krieges bei Poteidaia 432 v.Chr. sind Gegenstand des zweiten Großkapitels (S. 41–116). Heftner bietet hier wiederum eine geschickte Verknüpfung von Ereignisgeschichte und Darstellung des persönlichen Ehrgeizes eines äußerst egozentrischen Aufsteigers. Die privaten Eskapaden und verbalen wie körperlichen Übergriffe kommen dabei ebenso zur Sprache wie die von Alkibiades bereits wahrgenommenen öffentlichen Funktionen, vor allem die Mitgliedschaft in der Kommission

<sup>1</sup> Vgl. nur die bewundernde Darstellung des Atheners bei Fritz Taeger, *Alkibiades*, Gotha 1925 (2. Aufl. München 1943); kritisch die Studie von Jean Hatzfeld, *Alcibiade. Étude sur l'histoire d'Athènes à la fin du Ve siècle*, Paris 1940 (2. Aufl. 1953); neuer, jedoch weitaus unergiebig Walter M. Ellis, *Alcibiades*, London 1989. Vgl. nun auch Peter J. Rhodes, *Alcibiades. Playboy, general and traitor*, Barnsley 2011. Demnächst soll erscheinen: Harold Tarrant / Marguerite Johnson (Hrsg.), *Alcibiades and the Socratic lover-educator*, Bristol 2011.

<sup>2</sup> Herbert Heftner, *Der Aufstieg Roms. Vom Pyrrhoskrieg bis zum Fall von Karthago*, Regensburg 1997 (2. Aufl. 2005); ders., *Von den Gracchen bis Sulla. Die römische Republik am Scheideweg*, Regensburg 2006.

<sup>3</sup> Herbert Heftner, *Der oligarchische Umsturz des Jahres 411 v. Chr. und die Herrschaft der Vierhundert in Athen*, Frankfurt am Main 2001.

---

zur Neufestsetzung der Seebund-Tribute, bei der eine gewisse Nähe zum nach dem Tod des Perikles die Geschicke Athens lenkenden Kleon plausibel gemacht werden kann. Deutlich zeigt Heftner dann das kalkulierte Machtspiel, das Alkibiades nach der festgefahrenen Archidamischen Kriegsphase im Zuge des „faulen“ Nikias-Friedens von 421 v.Chr. zwischen Athen und Sparta fuhr: Die Düpierung der spartanischen Gesandten vor der Ekklesia, die er zuvor im privaten Kreise als seine Gastfreunde noch in Zuversicht und Sicherheit gewogen hatte, und der damit erreichte Umschwung in der Bürgerschaft zugunsten eines gegen Sparta gerichteten (Kriegs-)Bündnisses mit Argos werden ebenso wie das hernach aus Zuckerbrot und Peitsche geschmiedete, letztlich jedoch allzu brüchige Bündnis-system auf der Peloponnes als rationale, risikoabwägende politische Meisterleistungen des Atheners verdeutlicht.

Das innenpolitische Patt zwischen Alkibiades und Nikias, das auch das turbulente Ostrakismos-Verfahren von 416 v.Chr. nicht zu lösen vermochte, die Expansionsbestrebungen Athens bezüglich der Inselpolis Melos, die Thukydides in seinem berühmten Melierdialog als Exemplum für rigide Macht- und Realpolitik verarbeitete, sowie das prestigeträchtige, jedoch aufgrund der Diskrepanz zwischen aristokratischem Anspruch und demokratischem Ideal nicht unumstrittene siegreiche Auftreten des Alkibiades bei den Olympischen Spielen des Jahres 416 v.Chr. führen Heftner dann zu einer kurzen Zwischenbilanz (S. 79–86): Das in diesen Ereignissen deutlich werdende geltungsbedürftige Persönlichkeitsprofil von Alkibiades, gepaart mit einer äußerlich demokratisch verfassten athenischen Bürgerschaft, die innerlich jedoch weiterhin einer geschickten Demagogie Tribut und Ehrerbietung gezollt habe, dienen Heftner hernach auch als Erklärungsmuster für die letzte Zustimmung zur Sizilienexpedition.

Sowohl die undurchsichtige Überlieferung zum Hermenfrevel und den Mysterienexzessen als auch die konträren Forschungsmeinungen zur Rolle des Alkibiades werden dann von Heftner aufgearbeitet und hinsichtlich ihrer weiteren Auswirkung auf Alkibiades' Kommando bei der Sizilienexpediti-

on, die nach seiner Abberufung katastrophal scheiterte, skizziert. Die auf Grund der Enthüllungen in der Heimat erfolgte Abberufung des Feldherrn, die darauf folgende spektakuläre Flucht ins Exil und die Aburteilung wegen dieses offenbaren Schuldeingeständnisses führen Heftner sodann ins dritte Kapitel (S. 117–189), das vom Exil bis zum Tode reicht. Der Seitenwechsel zu den Spartanern, die Alkibiades bereitwillig als Informanten aufnahmen, jedoch machtpolitisch kaltstellten, sowie die gescheiterten Ränkespiele mit den athenischen Oligarchen zeigen erneut eindrucksvoll die Begabung des Alkibiades zum Taktieren. Sie bilden zugleich die Vorgeschichte zu Alkibiades' abermaligen Eingreifen in die Athener Politik: Er nutzt die sich ihm bietende günstige Gelegenheit und stellt sich der demokratischen Bewegung gegen die in Athen mittlerweile etablierte oligarchische Herrschaft der 400 zur Verfügung. Heftner macht hier deutlich, wie die teils zufälligen Ereigniskollisionen und die militärischen Erfolge zum Stimmungsumschwung zugunsten des Alkibiades in Athen führten und dieser seine zunächst triumphale Rückkehr auf die politische Bühne Athens feiern konnte.

Das fast im gleichen Atemzug erfolgte erneute Drehen des Schicksalsrades durch den militärisch-taktischen Missgriff bei der Ausübung des Flottenkommandos und der daraufhin erfolgten Niederlage bei Notion 407 v.Chr. bildet dann bei Heftner den Auftakt des Endes der umstrittenen Führungspersönlichkeit: Das Scheitern einer Rückberufung nach dem Arginusen-Prozess dürfte so dem auf der Chersones im Exil als Feudalherr lebenden Alkibiades vor Augen geführt haben, dass seine Zeit abgelaufen war. Dies zeigt auch sein letzter Einmischungsversuch vor der kriegsentscheidenden Schlacht bei Aigospotamoi 405 v.Chr., bei dem seine isolierte Stellung ohne jeglichen politischen Rückhalt gegenüber den befehlenden Strategen mehr als deutlich wird. In der Analyse der widersprüchlichen Berichte über Alkibiades' Ermordung nach der Übersiedlung zum persischen Satrapen Pharnabazos kann Heftner wahrscheinlich machen, dass es sich nicht um eine lokale Racheaktion einer Familie wegen einer verführten Verwandten oder eine eifersüchtige Intrige des Satrapen Pharnabazos

um die rechtzeitige Warnung des Perserkönigs Artaxerxes II. vor einem Aufstand seines Bruders Kyros handelte. Vielmehr dürfte es ein Auftragsmord der von Lysander nach der Niederlage in Athen installierten „Tyranis der Dreißig“ gewesen sein, der Alkibiades das Leben kostete.

Im abschließenden Kapitel wirft Heftner den Blick auf die im Urteil über Alkibiades stark differierende antike wie moderne Literatur (S. 191–207). In Auseinandersetzung mit den teils bewundernden, teils verdammenden Stimmen über die Persönlichkeit und das Wirken des Alkibiades relativiert Heftner einerseits zu Recht die konkreten Leistungen des Politikers und Feldherrn, macht andererseits jedoch auch die antike wie moderne Faszination deutlich, die von seinem charismatischen Auftreten ausgeht. Indem er ihn in die Widersprüchlichkeit der athenischen Demokratie dieser Zeit einordnet, die zwar theoretisch das Gleichheitsideal beanspruchte, jedoch in der Praxis weiterhin von Führungsfiguren abhängig war, zeigt er deutlich auf, dass das Handeln der Einzelpersonlichkeiten nur im Rahmen der jeweiligen politischen Strukturen – hier der athenischen Polis – möglich war. Dass Alkibiades insofern mit seinem selbstgerechten und überhöhten Führungsanspruch an diesem vorgegebenen Rahmen scheiterte, da er weder willens noch fähig war, diesen zu sprengen, wie dies später beispielsweise Alexander der Große tat, ist sicherlich ein zutreffendes Schlussurteil. Mithin bietet Heftner also nicht nur eine Biographie dieser politischen Ausnahmeerscheinung, sondern erweist mit seiner scharfblickenden Studie zum Peloponnesischen Krieg in dessen Auswirkung auf Athen auch, wie und warum ein solcher Prototyp des Machtpolitikers im Athen des letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v.Chr. auf- und absteigen konnte.

HistLit 2011-3-191 / Sven Günther über Heftner, Herbert: *Alkibiades. Staatsmann und Feldherr*. Darmstadt 2011, in: H-Soz-Kult 26.09.2011.